

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 37

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zuerst von allen Armeen in das Feldheer eingeführt wurde.

Es sei hier auch, was wenig bekannt sein dürfte, gesagt, daß die Aufstellung unserer heute (auch nach den Erfahrungen des Weltkrieges) noch durchaus zeitgemäßen, damals einzigartigen Vorschriften für das Fußgefecht der Kavallerie und für das Gefecht der Kavallerie-Mitrailleurs mit sein Verdienst war.

So wurden die leitenden Kreise unserer Armee immer mehr auf diesen hervorragenden Offizier aufmerksam, welcher durch die Tiefe und die Präzision des taktischen Urteiles und die Kraft der Darstellungsgabe und durch seine energiestrotzende Persönlichkeit auffiel.

de Loys wurde zu deutschen und englischen Manövern abkommandiert und erhielt, nachdem er das Instruktionskorps der Kavallerie verlassen hatte 1910 das Kommando der ersten Infanterie-Brigade, die er in den Manövern 1911 vorzüglich führte.

1912 betraute ihn der Bundesrat während des ersten Balkankrieges mit einer Mission zur bulgarischen Armee.

Endlich erhielt er anfangs 1913 das Kommando der zweiten Division, deren Übungen er im Sommer und Herbst mit Auszeichnung leitete.

Sein damals begonnenes Werk hat er im dreijährigen Grenzdienst mit glänzendem Erfolg fortgesetzt, indem er aus dieser, aus so verschiedenartigen Elementen zusammengesetzten Division einen einheitlich und straff geschulten, mit volstem Vertrauen zum Führer aufblickenden Körper machte.

Oberstdivisionär de Loys war eine urkräftige Soldatennatur, dem das Ringen nach Sieg und deshalb der Sport ein Bedürfnis, ein Lebensquell war.

de Loys war aber nicht nur ein Kraftmensch, er war ein tiefer und gründlicher Denker, der mit scharfer Intelligenz an alle Probleme heranging.

Ein feiner Kunstsinn war ihm eigen.

Er war ein Herrenmensch und als solcher und von Geburt Aristokrat durch und durch. — Aber jeder Snobismus war ihm wie alles Falsche, Unechte und Halbe in der Seele verhaßt.

Er war von Natur schroff und hart, — wen er aber gelegentlich in sein Herz blicken ließ, der entdeckte dort ungeahnten Reichtum.

Sein schroffes Wesen, seine Rücksichtslosigkeit haben Manchen abgestoßen, sie bereiteten auch mir, seinem einstigen Vorgesetzten manche Schwierigkeit. Aber es war ungemein interessant festzustellen, wie mit der wachsenden Bedeutung seiner Stellung de Loys immer mehr in das Wesen unseres Landes und unserer Leute sich vertiefte. Er schien das Land und seine Soldaten immer lieber zu gewinnen, immer besser Alles zu verstehen.

Und der berühmte Brief an die Solothurner Zeitung war doch eigentlich nichts anderes als ein Uebersäumen seines brennenden Wunsches, mit seiner Arbeit und der von ihm erzogenen Truppe dem Lande zu dienen mit der ganzen wilden Kraft, die in ihm steckte.

Alles das hatte unser General vor langem schon erkannt, deshalb hielt er seinen Schild über ihn. Im gleichen Maße wie de Loys das Volk besser verstehen lernte, so begriff ihn auch das

Volk besser und als ich am Tage nach seinem Tode durch den Neuenburger- und Berner-Jura fuhr, da hörte ich nur eine Stimme des Respekts und des vollen Vertrauens in diesen wahrhaft starken Mann.

Alle fühlten, daß er nur der Sache diene, für die voll sich einzusetzen seine Freude und sein Stolz war und er sorgte für seine Leute.

Sie wären ihm freudig in den Tod gegangen, seine Mannen und Vaterland und Heer verlieren Einen, auf den sie zählen durften und zählen mußten. Eine schwere Lücke klafft jetzt und lange noch.

Was er Gutes und Großes schaffte, muß bleiben! Sein ganzes Wirken ist ein Beweis dafür, daß unsere Republik ihre Leute ohne Rücksicht auf Parteien suchen muß und daß auch scharfe Ecken und Kanten da nicht schaden, wo der Blick auf das Große gerichtet ist.

Oberstkorpskommandant Wildbolz.

7. September 1917.

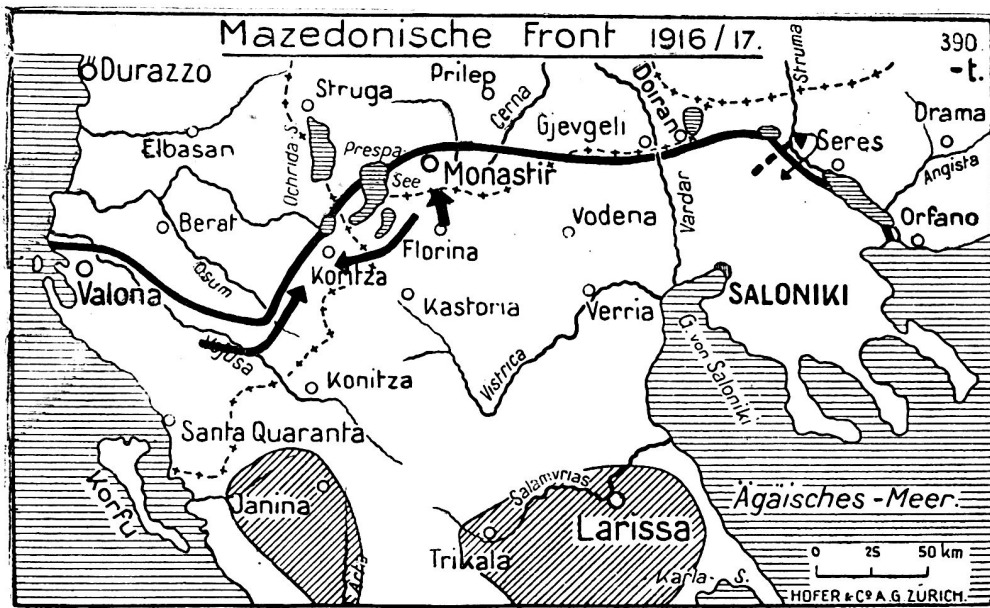
Der Weltkrieg.

4. Die mazedonische Front.

(Mit Skizze.)

Die mazedonische Front, die aus dem früheren Balkankriegsschauplatz oder der serbischen Front hervorgegangen, ist operativ hauptsächlich während des Feldzuges der Zentralmächte gegen Rumänien in Betracht gekommen. Man konnte von einem durchgreifenden Angriff der Armee Sarraill hoffen, daß er eine Diversionswirkung erziele, wenn auch nur in der Weise, daß gegnerische Kräfte von den rumänischen Fronten abgezogen und diese so entlastet würden. In der Tat geht die Orientarmee, die inzwischen durch italienische und russische Kontingente verstärkt worden ist, im September zu Angriffsdrohungen über, die einen immer aggressivern Charakter annehmen und sich nach und nach auf die ganze Front erstrecken. Ihr direktes Ergebnis ist das Festsetzen englischer Postierungen auf der östlichen Strumaseite, die Erzwungung der Aufgabe von Monastir von seiten bulgarisch-deutscher Truppenteile und das Vortreiben der eigenen Linien nördlich dieser Stadt, sowie die Herstellung einer dauerhaften über Koritza laufenden Verbindung zwischen den eigenen linken Flügellstellungen und den vom italienischen Valonakontingente an der Vojusa okkupierten Positionen, sodaß man nun eine zusammenhängende Front besetzt erhält, die vom Aegäischen bis zum Adriatischen Meere reicht. Dagegen bleibt der indirekte Diversionserfolg aus oder ist nicht spürbar, da gegnerische Truppenabgaben zugunsten der rumänischen Fronten durch das Erscheinen türkischen Ersatzes an der Struma ausgeglichen werden.

Von den direkten Ergebnissen erweist sich neben der Besitznahme von Monastir die Herstellung einer sichern Verbindung zwischen der Orientarmee und der Valonagruppe als das Wichtigste. Sie schränkt die Wirksamkeit der Komitadschibanden ein und mindert die noch immer vorhandene Rückenbedrohung, die jede dezidierte Operation in nördlicher Richtung unmöglich macht. Diese Rückenbedrohung wird weiter gemildert durch die im



Juni erfolgte Thronentsagung des Griechenkönigs zugunsten seines zweiten Sohnes und die Berufung Venizelos an die Spitze des Ministeriums. Beides beweist, daß die Schlagkraft und der Wirkungsbereich der Orientarmee nicht einzig und allein auf militärische Verhältnisse abgestellt sind, sondern in einem ganz eminenten Maße auch auf politische. Erst wenn diese letztern geordnet sind kann die Armee das leisten, was man von ihr verlangt: Die Geltendmachung der Entente auf der Balkanhalbinsel. Daneben spielt die Verpflegungsfrage eine um so größere und dringlichere Rolle, je mehr sich die Wirkung des Unterseebootkrieges auch im Mittelmeer geltend macht.

Aus diesen Gründen ist die eigentliche Kampfaktion in den ersten Monaten des Jahres 1917 nicht mehr bedeutend. Sie belebt sich zwar im

Mai etwas, aber ohne operativen Erfolg und endet sogar mit der Zurücknahme der englischen Postierungen auf der östlichen Strumaseite aus sanitärischen Rücksichten. Durch die militärische Besetzung von Epirus und Thessalien sichert man sich ein ressourcenreiches Requisitionsgebiet für die Verpflegung und damit gleichzeitig eine vermehrte Rückenfreiheit.

In der Skizze bezeichnet der breite Strich den gegenwärtigen Frontverlauf, die beiden Pfeilstriche mit ununterbrochenem Schaft geben die Richtungen an, in denen die Verbindung zwischen der Orientarmee und der Valonagruppe gesucht worden ist, der kurze Pfeil und der mit dem unterbrochenen Schaft markieren die Hauptoperationen und die schräg schraffierten Stellen deuten das okkupierte griechische Gebiet an.

-t.

Das Ermüdungsproblem in Theorie und Praxis.

(Schluß.)

Jetzt ist die lärmende Kinderschar stille, die Marschkolonne schweigsam geworden, der kapriziöse Ideenbronn überquillt nicht mehr und das Bewußtsein ist scheinbar leer geworden. Die eben noch hartnäckig überragenden Stichworte sind ausgelöscht; weggefeht die tausend müßigen Assoziationen, die erst noch aufgewirbelt waren. Die Psyche wird jetzt auf hineingeworfenes Reagens, Stich- und Weckwort dieser Kategorien nicht mehr oder kaum mehr antworten; streng kanalisiert, laufen die sonst alles überflutenden Assoziationen in sonderbar tiefen Furchen und es geschieht das Paradoxe, daß bei leerem Oberbewußtsein die Psyche ihre vollkommenste Einheit und Prägnanz erfährt, und hier ihre wertvollste, ausgiebigste Arbeit tut, währenddem in der Tiefe jene geheimnisvollen tiefsten Dinge geschehen, die wir so gut kennen, obgleich sie nicht mehr mitteilbar sind. Die Wissenschaft hat sie deshalb bisher von sich gewiesen, trotzdem gerade hier die Erkenntnis ihre schönsten Fäden knüpft.

Ermüdungslos, hemmungs- und störungslos geht fortab die Arbeit, sei es ein Marsch, ein Steigen etc ihren Gang; mathematisch, theoretisch endlos, bio-

logisch praktisch: bis zum erreichten Ziel und Arbeitszweck. Hier, d. h. an dem Orte, den es dafür anschaute, hat aber das Bewußtsein bereits eine Flagge aufgesteckt und mit ihm und seinem innewohnenden adäquaten Nichtwollen, Nichtmehr-wollen, tritt die Ermüdung wieder ein. In dieser Beobachtung begegnen wir dem springenden Punkt für unsere praktische Ermüdungserkenntnis: Der Inkongruenz zwischen dem Rhythmus des Bewußtseins mit dem des Unbewußten. Währenddem das Grundmotiv nachweisbar als kontinuierlich über Arbeitsende, Arbeitszweck durch Zeit, Raum, Substanz hindurch fortwirkt, hält sich das Bewußtsein an eine Reihe mehr oder minder natürlicher, mehrminder tiefeingeschnittener Cäsuren. Der Rhythmus, den Tag und Nacht, Sonntag, Werktag, materielle, intellektuelle Bedürfnisse, Mahlzeiten und wie diese Raum- und Zeitetappen alle heißen mögen, in die kontinuierliche Arbeit schneiden, sind der Stunden und Weckschlag, in dem jedesmal das Bewußtsein wieder aufflammt. In der Einsicht, die sich an diesen Meilensteinen dem Bewußtsein bietet, wird, je nach *Veranlagung und Umständen*, aber auch je nach *Erziehung, Vorbereitung, Beispiel*, eine Bilanz gezogen, in der wieder das Wollen dem Nichtwollen gegenübersteht. Und je nach den Bewußtseinsäquivalenten, je nachdem das Ziel näher,